Zeitschrift: Rote Revue : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur

Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz

Band: 71 (1993)

Heft: 4

Artikel: Oben und unten : Gedanken zu Bildung, Arbeitsmarkt und stillgelegter Mobilität

Autor: Gilomen, Heinz

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-341013

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Oben und unten

Gedanken zu Bildung, Arbeitsmarkt und stillgelegter Mobilität

Bildung produziert soziale Ungleichheit

Sie ist altbekannt, die Geschichte von Harry, dem Tellerwäscher, der zum Boss eines milliardenschweren Unternehmens aufsteigt. Sie widerspiegelt den für marktwirtschaftlich organisierte Gesellschaften klassischen Mythos, wonach die sozialen Aufstiegsmöglichkeiten unbegrenzt sind und ihre Realisierung nur von der individuellen Leistung abhängt. Gleichzeitig ist die Legende auch eine treffliche Illustration des soziologischen Begriffes der sozialen Mobilität, verstanden als Bewegung von Personen aus einer sozialen Position in eine andere. Dabei ist der Spezialfall des vertikalen Aufstiegs – also des Wechsels von der Unterschicht zur gesellschaftlichen Elite, verbunden mit Zuwachs an Macht, Einkommen und Prestige – zwar nicht die einzige mögliche Variante, den gesellschaftlichen Status zu verändern; in den Institutionen der Sozialfürsorge sind genügend Fälle bekannt, in denen die soziale Mobilität in entgegengesetzter Richtung erfolgt ist. Der soziale Aufstieg ist aber bei weitem die beliebteste Spielart, die unter anderem auch bei den Schlagworten der Chancengleichheit und der Leistungshonorierung mitgedacht wird.

Heinz Gilomen

Die durch das Bildungssystem aufgerichteten Barrieren sind höher geworden

Zwei Elemente sind es wert, festgehalten zu werden: Einmal ist soziale Mobilität, ist sozialer Auf- und Abstieg, nur unter der Bedingung gesellschaftlicher Ungleichheit möglich. Nur wenn eine Gesellschaft hierarchisch strukturiert ist, wenn es ein „unten" und ein „oben" gibt, können auch vertikale Bewegungen entstehen. Das Konzept der Chancengleichheit macht somit erst Sinn, wenn faktisch Ungleichheit herrscht.

Zum anderen wird sozialer Status weitgehend über die Berufsposition bestimmt: Anwälte und Ärztinnen verfügen in der Regel über mehr Prestige, Macht und Einkommen als Buchhalter, Chauffeure und Verkäuferinnen. Und für Berufspositionen sind Bildungsabschlüsse der entscheidende Faktor. Die Selektion stellt deshalb ein zentrales Element der Funktionsweise von Bildungssystemen dar: Auf praktisch jeder Stufe werden Auswahlverfahren für den Zugang zu höheren Bildungsabschlüssen durchgeführt. Das Bildungswesen produziert somit durch einen selektiven Prozess eine Bildungselite, die via Beruf auch zur gesellschaftlichen Elite wird: Bildung produziert soziale Ungleichheit.

Die ideologischen Prinzipien der individuellen Profitmaximierung, der Konkurrenz und der Ellenbogenmentalität machen soziale Ungleichheit zu einem notwendigen Bestandteil marktwirtschaftlich orientierter Gesellschaften. Solange wir uns in diesem Gesellschaftstyp bewegen, stellt sich die Frage, wie wir mit diesen Ungleichheiten umgehen, wie wir uns in diesem Geflecht von Ungleichheiten bewegen.

Zunächst stellen wir fest, dass das Muster der Chancen-, bzw. Positionszuteilung durch Bildungsprozesse Veränderungen unterworfen ist. Dabei sind vor allem drei

Entwicklungstendenzen von Interesse: Die quantitative Expansion der nachobligatorischen Abschlüsse in den letzten 20 Jahren; die steigende Arbeitslosigkeit, welche die Beschäftigungsperspektiven von Absolventen einschränkt sowie der Bedeutungsverlust des Konzeptes „Beruf" durch die zunehmend raschere Entwertung einmal erworbener Qualifikationen.

Bildungsexpansion erschwert den sozialen Aufstieg

Die Bildungsexpansion der letzten 30 Jahre, durch welche die Zahl der Personen ohne nachobligatorischen Abschluss stark gesunken ist, der Anteil höherer Bildungsabschlüsse dagegen vermehrt wurde, hat die Knappheit und damit die Elitewirkung vor allem universitärer Diplome scheinbar abgeschwächt. Höhere Bildungsabschlüsse führen heute nicht mehr automatisch und mit Eindeutigkeit zu gesellschaftlichen Spitzenpositionen. Aber deswegen hat das Bildungswesen seine Funktion der sozialen Strukturierung und der Auslese für Spitzenpositionen nicht verloren. Im Gegenteil: Die quantitative Vermehrung mittlerer und höherer Bildungsabschlüsse hat die Chancen der unteren Stufen, ohne Zusatzdiplome aufzusteigen, eher verringert. Die durch das Bildungssystem aufgerichteten Barrieren sind deshalb eher höher geworden, der gesellschaftliche Aufstieg ohne den Eintrittspreis zusätzlicher Ausbildungsdiplome ist zunehmend schwieriger. Auf den Direktionsetagen der Unternehmen, in den Parlamenten und Regierungen, ja auch in Bürgerbewegungen und kulturellen Initiativen finden sich Personen ohne höheren Bildungsabschluss immer seltener in bestimmenden Positionen. Die Funktion der Sicherstellung von sozialer Schichtung durch das Bildungswesen ist somit eher gestärkt.

Berufsbildung ohne Berufsausübung ist absurd

Immer mehr werden jedoch jüngere Jahrgänge aller Bildungsstufen von Arbeitslosigkeit betroffen. Sollten sich in einer längerfristigen Perspektive die pessimistischen Szenarien realisieren, sollte sich die Sockelarbeitslosigkeit und die Betroffenheit der jüngeren Jahrgänge weiter erhöhen, sollte sich der Arbeitsmarkt tendenziell auf eine Zweidrittels-Gesellschaft hin bewegen, so würde dies auch einen fundamentalen Bedeutungswandel der beruflichen Ausbildung mit sich bringen. Die Berufsausbildung bezweckt ja, erworbene Fähigkeiten und Kompetenzen in der Arbeitswelt einzusetzen. Wenn dies nicht mehr möglich ist, wenn die entsprechenden Arbeitsstellen vielfach fehlen, so geht auch der Ausbildung der eigentliche tiefere Sinn ab. Oder anders gesagt: Eine Berufsausbildung ohne anschliessende Berufsausübung ist eine Absurdität. Der einzige Zweck eines mehrjährigen Lehrganges wäre es dann noch, mittels Zertifikat die Zutrittsberechtigung zu erhalten, am Kampf um Arbeitsplätze und Positionen überhaupt teilnehmen zu können. Diese Aussicht stellt nicht nur für den Einzelnen eine wenig attraktive Perspektive dar, sie ist auch vom Gesichtspunkt der gesellschaftlichen Effizienz her ein Unding. Die aufwendige Vermittlung von Kompetenzen, welche ungenützt verkümmern, stellt ein gesellschaftliches Verlustgeschäft erster Güte dar.

Die Vermittlung von Kompetenzen, welche ungenützt verkümmern, stellt ein Verlustgeschäft erster Güte dar

Das Berufskonzept ist überholt

Selbst bei einer Variante „Arbeit für Alle" müsste jedoch das traditionelle Konzept des Berufes und der Berufsausbildung neu überdacht werden. Die traditionelle Berufsausbildung beruht auf einem berufsständischen Konzept der Vermittlung ganzer Pakete fachspezifischer Kompetenzen, welche auch gesamtheitlich – als Paket –

im Wirtschaftsleben eingesetzt werden. In stark diversifizierten, arbeitsteiligen Produktionsprozessen sind jedoch weniger ganze Kompetenzpaletten als vielmehr hochspezialisierte Einzelkompetenzen nachgefragt. Und diesem zunehmenden Spezialisierungsbedarf kann das Berufsbildungssystem bereits heute nicht mehr folgen. Mit der Auffächerung in Hunderte von spezialisierten Einzelberufen ist es wohl an seiner strukturell-organisatorischen Grenze angelangt.

Das Problem verschärft sich noch, da gerade Spezialkompetenzen durch die immer raschere Technik- und Wissenserneuerung schnell veralten, da durch wirtschaftlichen und technologischen Wandel in immer rascherem Rhythmus auch neue Tätigkeitsmuster im ökonomischen Produktionsprozess entstehen. Gefragt sind deshalb nicht mehr stabile Ensembles von beruflichen Kompetenzen, sondern vielmehr Flexibilität, Mobilität sowie allgemeine Grundqualifikationen, auf denen einzelne, rasch wechselnde Spezialkompetenzen aufbauen können.

Zunehmender Bedarf an speziellen Einzelkompetenzen, die Abkehr vom Beruf als umfassender, relativ stabiler „Collage" von Qualifikationen, die zunehmend drohende Arbeitslosigkeit und damit verbunden das Risiko des Brachliegens und Verrottens erworbener Fähigkeiten – dies sind die Elemente einer sich tendenziell sinnentleerenden nachobligatorischen Ausbildung, die sich einseitig auf die Dimensionen des Berufskonzeptes und der ökonomischen Verwertbarkeit konzentriert.

Ein Umdenken wäre somit naheliegend. Aber immer noch – und immer mehr – wird Bildung in der Öffentlichkeit vorwiegend im Zusammenhang mit wirtschaftlichen Prozessen diskutiert. Fachkräftemangel, wirtschaftsfremde Ausbildung, ungenügende technologische Kompetenz, Privatisierung, Berufsmatur und Fachhochschulen – so lauten etwa die Stichworte, welche die öffentliche Diskussion

(Bild: Esther van der Bie)

beherrschen. (Eine zweite Dimension stellt gegenwärtig das Effizienzthema dar: Sparen um jeden Preis ist auch im Bildungswesen gross in Mode). Angesichts der erwähnten Tendenzen ist diese einseitig ökonomische Optik doch etwas dürftig. Wenn Bildung zunehmend eben nicht mehr auf dem Arbeitsmarkt verwertbar ist, so stellt die ökonomische Sichtweise auch den falschen Ansatz für die Modernisierung des Bildungswesens dar.

Sozialkompetenz statt Berufsqualifikation

Und für eine Abkehr von der rein ökonomischen Optik gibt es zudem weitere Gründe. Tatsächlich stellen wir ja fest, dass nicht nur die Wirtschaft in einer Krise steckt. Armut, Gewalt, Nord-Süd-Konflikte, Drogen, Migration, Umweltschäden, etc. sind Stichworte, welche auf Problemstellungen hinweisen, die mit dem altertümlichen Rezept „Gesunde Wirtschaft gleich gesunde Gesellschaft" nicht zu lösen sind. Im Gegenteil.
Offensichtlich haben wir es hier mit Aufgaben zu tun, die nur mit einem demokratischen Ansatz, über den Einbezug aller Betroffenen, zu bewältigen sind. Für das Bildungswesen heisst das, die inhaltlichen Schwerpunkte anders zu legen, die einseitige Orientierung auf ausgefeilte ökonomisch verwertbare Qualifikationen zugunsten der Vermittlung von sozialer Kompetenz aufzugeben. Die Menschen müssen fähig werden, die Mechanismen der Wirtschaft, der Politik, des Umweltgeschehens, des gesellschaftlichen Zusammenlebens zu verstehen und mitzugestalten. Dieses Wissen, diese Fähigkeiten, diese Kenntnisse von gesellschaftlichen Prozessen und Zusammenhängen, gepaart mit Kreativität, Innovationslust, Kommunikationskompetenz, Mobilisierungsfähigkeit, Veränderungswillen, etc. dieses Ensemble nennen wir soziale Kompetenz.

(Bild: Esther van der Bie)

Diese soziale Kompetenz ist natürlich auch ökonomisch verwertbar. Wirtschaftliche Tätigkeit spielt sich ja nicht abgeschottet von anderen gesellschaftlichen Bereichen ab, sondern ist eng mit diesen vernetzt. Und das erfolgreiche Bestehen in einer vernetzten, komplexen und kommunikativen Umwelt erfordert neben den rein technischen Qualifikationen eben auch zusätzliche soziale Fähigkeiten. Das Postulat lautet jedoch, diese soziale Kompetenz allen Menschen zukommen zu lassen, nicht nur einer schmalen Bildungs- und Managementelite, die zur gesellschaftlichen Elite wird, welche „von oben" den wirtschaftlichen und sozialen Wandel diktiert und nach ihren Interessen ausgestaltet.

Soziale Kompetenz soll zur neuen Leitlinie des Bildungswesens werden

Damit soll soziale Kompetenz zur neuen Leitlinie des Bildungswesens werden. Im Gegensatz zum traditionellen Leitbild der hochqualifizierten Berufsperson als Endprodukt des Bildungssystems orientieren wir uns am Bild des hochkompetenten Gesellschaftsmitgliedes, das in der Lage ist, seine soziale, ökonomische und ökologische Umwelt mitzubestimmen und mitzugestalten.

Korrekturstrategien und lebenslanges Lernen

Auch mit der Orientierung auf Sozialkompetenz werden Ungleichheiten nicht aufgehoben. Selektion, grundsätzlich hierarchisch geordnete Abschlüsse und ungleiche Zugangschancen bleiben massgebliche Komponenten des Bildungswesens. Der Umgang mit sozialer Ungleichheit heisst deshalb auch, Korrekturstrategien zu entwickeln und benutzbar zu machen. In erster Linie geht es natürlich um die Erneuerung von Fähigkeiten und Kenntnissen. Veraltete Qualifikationen werden weder sozial noch ökonomisch nachgefragt. Die Realisierung eines Konzeptes des lebenslangen Lernens, gedacht als permanente Erneuerung und Erweiterung von Berufs- und Sozialkompetenz, ist von erster Dringlichkeit. Eine permanente Weiterbildung, die sich nicht nur an kurzfristigen ökonomischen Zielen orientiert, sondern mithilft, den gesellschaftlichen Wandel mitzuprägen und zu bewältigen, steht dabei im Vordergrund. Lebenslanges Lernen heisst somit auch Bildung im Alter, heisst auch, soziale Partizipation aller Altersgruppen zu ermöglichen.

Zu diesen Korrekturstrategien gehört natürlich auch, eventuell verpasste – oder nie erhaltene – Chancen wiederholt wahrnehmen zu können; verpasste Selektionschancen, verfehlte Berufswahlen, nicht realisierte Karrierechancen, ungünstige soziale Ausgangsbedingungen, nicht-erfüllte Wissensbedürfnisse korrigieren zu können. Und das heisst auch, den sozial schwächeren Bevölkerungsgruppen, den Arbeitslosen, den Frauen, der ausländischen Bevölkerung besondere Wege zur Realisierung von gesellschaftlichen Chancen zur Verfügung zu stellen. Die Schlüsselbegriffe auf diesen Wegen heissen Durchlässigkeit und erleichterte Zugänge. Allgemein hohe General- und Sozialkompetenz, verbunden mit Strategien der Erneuerung und Korrektur sind genügend Garant für einen qualifizierten Arbeitsplatz. Umschulung und Weiterbildung sind denn auch nur in sehr spezifischen Fällen ein Mittel zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit. Bessere Qualifikationen geben natürlich dem Einzelnen schnittigere Instrumente in die Hand, um beim Kampf von Jedem gegen Jeden um Arbeitsplätze bestehen zu können. Gesamthaft gesehen ist Weiterbildung jedoch nur in jenen Fällen wirksam, wo einem Überfluss (Arbeitslosigkeit) an unqualifizierten Arbeitskräften ein Mangel an höherer Kompetenz gegenübersteht. Diese Situation ist jedoch heute in den industrialisierten Ländern, wo auch Hochschulabgänger, Ingenieure und Techniker erwerbslos sind, nicht gegeben. Weiterbildung schafft bei Massenarbeitslosigkeit keine Arbeitsplätze.

Soziale Ungleichheit als variables Geflecht

Bildung produziert Ungleichheit. Dabei werden erste grundlegende Weichen bereits anlässlich der Selektion in der obligatorischen Schulstufe gestellt. Die frühzeitige Verteilung gesellschaftlicher Positionen und Chancen ist weitgehend starr und über die Zeit stabil. Bildungsabschlüsse, berufliche und gesellschaftliche Stellung sind eng gekoppelt und ergeben ein stimmiges Geflecht an Verfügbarkeit über Macht, Prestige und Einkommen. Soweit das traditionelle Bild.

Angesichts des entscheidenden Einflusses des Bildungssystems stellt die Reform des Bildungswesens eine Gelegenheit dar, den Umgang mit und die Ausgestaltung von gesellschaftlicher Ungleichheit zu revidieren. Der Bedeutungsverlust des Berufskonzeptes eröffnet die Möglichkeit, die einseitig ökonomische Orientierung durch ein Sozialkonzept zu ersetzen. Berufliche Positionen und gesellschaftlicher Status können damit entkoppelt werden, wirtschaftliche Elite heisst nicht mehr automatisch auch soziale Elite. Das Modell des lebenslangen Lernens, ergänzt durch Strategien der Korrektur und des Nachholens, erlaubt die mehrfache Erneuerung nicht nur von Fähigkeiten und Kenntnissen, sondern auch von sozialen Chancen. Durchlässigkeit und erleichterter Zugang werden erst so für sozial Schwächere zu einem realistischen Konzept. Soziale Ungleichheit wird mit diesen Strategien zwar nicht abgeschafft: Ihre Starrheit und Stabilität wird jedoch reduziert, und sie wird zu einem flexibleren, variablen Geflecht.

Heinz Gilomen ist Soziologe und Mitglied der SPS-Fachkommission Bildung und Kultur.

Auf dem Weg zum digitalen Rollstuhl

Reisen wird immer abstrakter. Der Aufwand und die Strapazen sind vernachlässigbar geworden im Verhältnis zu den zurückgelegten geographischen und kulturellen Distanzen; letztere werden vielerorts immer mehr nivelliert, nicht zuletzt gerade

Kaspar Ludi

um den Reisenden die Adaption zu ersparen. Am Beispiel von Flugreisen zeigt sich dies deutlich – sie erinnern, viel mehr als an ein eigentliches Überwinden von Distanzen – an *rites de passage*. Mit dem Unterschied, dass der Austritt aus den rituellen Handlungen nicht mit einer inneren oder sozialen Wandlung verbunden ist, sondern dass gerade diese ausbleibt und durch einen radikalen Ortswechsel ersetzt wird. Dass dabei die eigentliche Reise, das Unterwegssein, auf der Strecke bleibt, wird nicht als Verlust, sondern als Komfort empfunden; ein Komfort, der mit einem immensen technologischen Aufwand erkauft wird. Neben dem Einsatz von Energie und technisch-mechanischen Mitteln kommt immer mehr der *Kommunikationstechnologie* eine Schlüsselrolle zu. Der enge zeitliche Rahmen, in dem sich der